

Leibniz KIQS

Ergebnisse der Absolventenbefragung für den Prüfungsjahrgang 2007



Absolventenbefragung für den Prüfungsjahrgang 2007

Inhaltsübersicht

Zielsetzungen und Durchführung	3
Merkmale der Absolventinnen und Absolventen	4
Studienverlauf, Studiendauer	5
Praktika, Auslandsaufenthalte, Studienfinanzierung	6
Bewertung der Studienbedingungen	
Beurteilung der Lehre und der Studieninhalte	7
Beurteilung von Studienbedingungen und Studienangeboten	8
Zufriedenheit mit dem Studium	9
Kompetenzen bei Studienabschluss	10
Der Übergang von der Hochschule in den Beruf	
Beschäftigungssuche nach dem Studienabschluss	12
Beschäftigungssituation nach Studienabschluss	13
Erwartungen und Kriterien des ersten Arbeitgebers	14
Die berufliche Situation 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss	15
Der Zusammenhang von Studium und Beruf	
Geforderte Kompetenzen in der Erwerbstätigkeit	16
Angemessenheit des Studiums für den Beruf	18
Kontakt zur Leibniz Universität Hannover	20

Absolventenbefragung für den Prüfungsjahrgang 2007

Im Wintersemester 2008/2009 fand eine hochschulweite Befragung der Absolventinnen und Absolventen der Leibniz Universität statt. Zwischen Mitte Oktober und Mitte Dezember 2008 wurden die Absolventen dreimal angeschrieben und um die Teilnahme an der Erhebung gebeten. Der Studienabschluss der Absolventen des Prüfungsjahres 2007 lag beim ersten Anschreiben somit 13 bis 24 Monate zurück. Die Beantwortung des Fragebogens war sowohl auf einem Papierfragebogen möglich, der zweimal zugesendet wurde, als auch in einer Onlinevariante mit individuellem Zugang. Im Februar 2009 wurde die Erhebungsphase abgeschlossen.

Absolventenbefragungen haben mehrere Zielsetzungen und Erkenntnisinteressen. Es geht darum, Aussagen über die Zufriedenheit mit dem Studium an unserer Universität zu bekommen, um gegebenenfalls Studieninhalte und Studienbedingungen zu verändern. Ebenso geht es darum, Aussagen über den beruflichen Verbleib der Absolventen zu erhalten, der innerhalb der Universität überwiegend unbekannt ist, auch in den Fächern – mit einigen Ausnahmen, in denen traditionell Kontakt zu den Absolventen aufrecht gehalten wird. Und es geht um die Frage nach dem Übergang von der Universität in den Beruf, sowohl bezogen auf Muster der Beschäftigungssuche als auch auf den Nutzen vom im Studium erworbenen Kompetenzen.

Zielsetzungen und Erkenntnisinteressen der Absolventenbefragung

- Beurteilung der Studienbedingungen im Rückblick
- Aussagen zur Verbesserung von Studiengängen und von Lernprozessen
- Beurteilung von Beratung und Betreuung, von zentralen Angeboten und Infrastrukturen
- Einschätzung der im Studium erworbenen Kompetenzen und nachfolgend der im Beruf geforderten Kompetenzen
- berufliche Erfahrungen vor und im Studium; Angaben zu Praktika und Auslandsaufenthalten
- Muster des Übergangs von der Hochschule in die berufliche Tätigkeit
- Wege und Dauer des Berufseinstiegs; Arbeitszufriedenheit; berufliche Orientierungen

Von den insgesamt 2.663 Absolventen haben sich 823 an der Befragung beteiligt, das entspricht einer Brutto-Antwortquote von 31%. Nimmt man zur Berechnung der Antwortquote die Zahl derjenigen Absolventen, die erreicht wurden, bzw. nimmt man diejenigen heraus, deren Anschreiben als nicht zustellbar zurückkam, ergibt sich eine Netto-Antwortquote von 41%.

Vergleicht man die Grundgesamtheit der Absolventen mit der Gruppe der Antwortenden, wird deutlich, dass Frauen sich relativ häufiger an der Befragung beteiligt haben als Männer. Und es ist nicht überraschend, dass die Beteiligung der ausländischen Absolventen geringer ist als ihr tatsächlicher Anteil an der Gesamtheit, denn die postalische Erreichbarkeit ist bei ihnen ohne intensive Adressenrecherche geringer als bei den deutschen Absolventen. Die Verteilung der Antwortenden auf die Abschlussarten entspricht nahezu der Verteilung in der Grundgesamtheit. Nur die Masterabsolventen haben relativ weniger häufig geantwortet, was aber auch damit zusammenhängt, dass der Anteil ausländischer Absolventen bei den Masterabschlüssen höher ist. Im Folgenden werden Merkmalsverteilungen der Grundgesamtheit denen der Antwortenden gegenübergestellt.

Merkmal	Alle Absolventen 2007		Antwortende Absolventen	
Anzahl	2663	100%	823	100%
weiblich	1460	54,8%	494	60,0%
männlich	1203	45,2%	330	40,0%
Staatsangehörigkeit				
deutsch	2330	87,5%		95%
nicht deutsch	333	12,5%		5%
Abschlussart				
Bachelor	200	7,5%	78	9,4%
Master	194	7,3%	39	4,7%
Diplom	1160	43,6%	341	41,4%
Staatsex. Lehramt	609	22,9%	198	24,1%
Staatsexamen (jur.)	245	9,2%	79	9,6%
Magister	255	9,6%	88	10,7%

Das durchschnittliche Alter der antwortenden Absolventen des Prüfungsjahres 2007 zum Zeitpunkt des Studienabschlusses war 28 Jahre. Dieser Durchschnittswert von 28 gilt auch für die Teilgruppen der Absolventen mit Diplomabschluss und mit Lehramtsexamen. Die Magisterabsolventen waren im Durchschnitt 30 Jahre alt. Erwartungsgemäß sind Bachelorabsolventen jünger, liegen aber auch noch bei 25 Jahren. Die Masterabsolventen sind durchschnittlich 31 Jahre alt. Für die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge sind diese Werte aber noch nicht repräsentativ, weil im Prüfungsjahr 2007 gerade die ersten kleineren Gruppen das Studium abschlossen (siehe Tabelle oben), weil die Studiengangsstrukturen zum Teil noch im Aufbau waren und bei den Masterstudiengängen sowohl der institutionelle wie auch individuell-biographische Zugang übergangsbedingt noch etwas untypisch waren (z.B. Masterstudium nach Diplomabschluss bei 40% der Masterabsolventen).

Das Alter der Absolventen der Leibniz Universität ist im Vergleich zu allen am KOAB (Kooperationsprojekt Absolventenbefragung, koordiniert vom INCHER der Universität Kassel) teilnehmenden Absolventen (36.000 an 48 Hochschulen) sehr ähnlich. Diplom und Lehramt liegen im KOAB auch bei jeweils 28, Magister bei 29 und Bachelor bei 25 Jahren. Der durchschnittliche Masterabsolvent im KOAB ist allerdings wie beim Diplom 28 Jahre alt.

95% der Absolventen haben das Studium mit der allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung aufgenommen, jeweils 1% mit der fachgebundenen Hochschulreife, der fachbezogenen HZB durch Prüfung (die sog. Immaturenprüfung), aufgrund beruflicher Vorbildung oder aufgrund einer sonstigen Berechtigung.

95% der Antwortenden haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben, also somit 5% in einem anderen Land. Die Anteile nicht-deutscher HZB sind mit 14% besonders hoch bei Masterabsolventen und Magisterabsolventen, beim Lehramt hingegen sind es nur 2%.

Von den Absolventen mit deutscher HZB haben 78% die Berechtigung in Niedersachsen erworben, allein aus dem Raum Hannover sind 41%, aus der Region weitere 15%. Mit 8% folgt als anderes Bundesland Nordrhein-Westfalen.

27% der Absolventen haben vor Beginn des Studiums eine Berufsausbildung abgeschlossen, in knapp mehr als der Hälfte der Fälle (53%) steht der berufliche Abschluss in einem fachlichen Zusammenhang mit dem dann aufgenommenen Studium. 50% der Antwortenden waren vor Beginn des Studiums berufstätig oder erwerbstätig, durchschnittlich mehr als zwei Jahre (wobei hier die Angaben weit streuen, von einem Monat bis zu mehreren Jahren).

Studienverlauf

Die durchschnittliche Abschlussnote der Absolventen 2007 lag bei 1,9, die durchschnittliche Studiendauer lag bei 10,2 Fachsemestern und bei 11,5 Hochschulsemestern. Der Median der Studiendauern entspricht für alle Abschlussarten den Medianwerten für alle Absolventen des Prüfungsjahrgangs: Diplom 11, Magister 12, Lehramt 9, Bachelor 6. Somit bilden die antwortenden Absolventen den gesamten Jahrgang gut ab, gleichfalls sind die Studiendauern der Leibniz Universität auch nahezu gleich denen des Gesamtprojektes (mit den mehr als 30.000 Absolventen): Mittel von 10,3 Fachsemester und 11,6 Hochschulsemester.

44% der Absolventen geben an, dass sie ihr Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen hätten; in den Diplomstudiengängen allerdings nur 33%, im Bachelor hingegen 71%, in den Lehramtsstudiengängen immerhin 52%.

Die Gründe für eine Verlängerung oder Verzögerung des Studiums (über die Regelstudienzeit hinaus) sind vielfältig, sie können studiengangs- und fachbezogen sein, aber ebenso abhängig von individuellen oder persönlichen Präferenzen oder Rahmenbedingungen.

Der von den Absolventen der Leibniz Universität am häufigsten genannte Grund für eine Verlängerung des Studiums ist Erwerbstätigkeit während des Studiums (39% nennen diesen Grund auf den ersten beiden Feldern einer 5er-Skala), gefolgt von einer schlechten Koordination der Studienangebote (27%). Diese beiden meistgenannten Ursachen machen bei näherer Betrachtung schon studiengangsbezogene Unterschiedlichkeiten deutlich: Lehramtsstudierenden benennen zu 57% die schlechte Koordination von Studienangeboten, aber nur zu 25% Erwerbstätigkeit. Offenbar lassen Koordinationsprobleme und ein hohes Maß an Studienanforderungen Erwerbstätigkeit nur in geringerem Umfang zu.

Tabelle: Die neun wichtigsten Gründe für die Verlängerung des Studiums (n=454)

Grund	Anteil	Max. nach Art	Min. nach Art
Erwerbstätigkeit	39%	Magister 73%	Lehramt 25%
schlechte Koordination d. Studienangebote	27%	Lehramt 57%	St.Ex.Jura 8%
Wiederholung nicht bestandener Prüfungen	23%	Bachelor 43%	Magister 4%
zusätzliche Praktika	21%	Magister 35%	St.Ex.Jura 0%
Auslandsaufenthalte	20%	Diplom 26%	Master 0%
Anforderungen der Abschlussarbeit	19%	St.Ex.Jura 43%	Magister 10%
breites fachliches (inhaltliches) Interesse (habe auch Veranstaltungen außerhalb meines Studienganges besucht)	18%	Magister 33%	St.Ex.Jura 4%
zusätzliches Studienengagement (habe mich um über den Studiengang hinausgehende Qualifikationen bemüht)	17%	Magister 34%	Bachelor 0% St.Ex.Jura 0%
familiäre Gründe (z.B. Schwangerschaft, Kinder, Pflege von Angehörigen etc.)	17%	St.Ex.Jura 26%	Bachelor 11%

Die Gründe für eine Verlängerung des Studiums sind nicht generell negativ zu bewerten. Es gibt studienzeitverlängernde Aspekte, die durchaus zugunsten breiterer Bildung und/oder höherem Kompetenzerwerb sein können: zusätzliche Praktika, Auslandsaufenthalte, breiteres fachliches Interesse und Studienengagement über den Studiengang hinaus sind grundsätzlich erstrebenswerte Merkmale wissenschaftlicher Ausbildung. Aber sie können in zeitlich reglementierteren Studiengängen weniger wahrgenommen werden. In Bachelor- und Masterstudiengängen wird dies deutlich, aber auch im juristischen Staatsexamen. Allerdings können bei Bachelor (71%), juristischer Prüfung (61%) und Master (58%) die Mehrzahl der Studierenden innerhalb der Regelstudienzeit das Studium abschließen, im mittlerweile

auslaufenden Magisterstudiengang mit hohen Anteilen von zusätzlichem studienbezogenen Engagement und hohem Anteil von Erwerbstätigkeit sind es nur 24%.

Die Frage nach beruflich orientierten Praktikumsphasen während des Studiums wurde noch einmal differenzierter gestellt. Pflichtpraktika sind in den Staatsexamensstudiengängen des Lehramtes und der Rechtswissenschaften für alle Studierenden obligatorisch gewesen, in den anderen Studiengängen Bachelor, Master, Diplom und Magister gab es ungefähr für die Hälfte der Absolventen Pflichtpraktika (39% bis 54%). Das Exerzieren von freiwilligen Praktika wurde von genau so vielen Absolventen genannt wie Pflichtpraktika (jeweils 66% von n=805). Die Verteilung war dabei angesichts der Pflichtpraktika überraschend, denn die oben genannten künftigen Lehrer und Juristen gaben noch einmal zu 70% und 62% freiwillige Praktika an; im Diplom waren es 69%, im Magister 67%, im Bachelor 57% und im Master 47%. Die Praktikumshäufigkeit in den „neuen“ Studiengängen war also – bei noch kleinen Zahlen – geringer als bei den „alten“. Und gegenüber insgesamt 18% der Absolventen, die gar kein Praktikum außerhalb von Lehrveranstaltungen gemacht haben, waren die 36% der Bachelor und 42% der Master ohne jegliches Praktikum auffällig groß. Dies können aber untypische Anfangsphänomene sein, die in kommenden Abschlussjahren zu überprüfen wären.

Die jeweilige Anzahl der Praktika und deren gesamte Dauer sind studiengangsspezifisch unterschiedlich. Rechts- und Lehramtsstudierende hatten mehr Praktika, dafür aber kürzere. Die Mittelwerte sind 15 Wochen Pflichtpraktika und 19 Wochen freiwillige Praktika. Über dem Durchschnittswert liegen die Diplomabsolventen (mit 18 und 19) und mit Abstand die Magisterabsolventen (mit 25 und 34 Wochen), die mehr als ein Jahr Praktika aufweisen (!). Nicht überraschend ist dann das weitere Ergebnis, dass der fachliche Zusammenhang der Praktika mit dem Studium von den Magistern weniger oft hoch eingeschätzt wird (zu 64%) als von allen Absolventen insgesamt (82%). Diese 82% gelten für die Pflichtpraktika genau so wie für die freiwillig gemachten Praktika.

Internationale Erfahrungen sind als Bestandteil der Kompetenz von Hochschulabsolventen in den letzten Jahren verstärkt thematisiert worden, sei es klassisch als Fremdsprachenkenntnis oder in der gezielten Förderung interkultureller Kompetenz. Die Ermöglichung von Auslandsaufenthalten ist ein Qualitätskriterium von Studiengängen. Von den antwortenden Absolventen haben 24% im Studium eine Zeit im Ausland verbracht. Diese Quote liegt unter den 34% der gesamten KOAB-Befragung (an 48 Hochschulen). Von den Diplomabsolventen der Leibniz Universität haben 36% „eine Zeit im Ausland verbracht“ haben, von denen für das Lehramt erwartungsgemäß nur 10%. Inwieweit Bachelorabsolventen während des Studiums international mobil sind oder eben nicht – wie oft beklagt – kann aufgrund der noch kleinen Zahlen erst im Rahmen späterer Befragungen festgestellt werden.

Von den Absolventen, die während des Studiums im Ausland waren, haben 54% dort ein Auslandssemester studiert, 41% haben ein Praktikum gemacht. In den Studiengängen der Lehramter und der Juristen ist die Quote der Auslandsaufenthalte zwar relativ gering (mit 10% und 14%), dagegen ist der Aufenthalt aber stärker strukturiert, denn 68% (Lehramt) und 73% (Jura) absolvierten ein Studiensemester im Ausland. Die antwortenden 195 Outgoings der Leibniz Universität waren durchschnittlich 29 Wochen im Ausland. 57% erhielten eine Unterstützung durch ein Förderprogramm, in 68% der Fälle durch Socrates/Erasmus, in 15% ein DAAD-Stipendium.

Studienfinanzierung

Auf die Frage nach der wichtigsten Finanzierungsquelle im Studium nannten 46% die Unterstützung durch Eltern und/oder andere Verwandte, 27% eigenen Verdienst aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums und 14% Ausbildungsförderung nach BAföG. Fast erwartungsgemäß ist bei den jüngeren Bachelorstudierenden der Anteil der Unterstützung durch Eltern höher (59%) und durch eigene Erwerbstätigkeit entsprechend niedriger (13%). Bei

den Master- und Magisterstudierenden hingegen lag die familiäre Unterstützung niedriger (29% und 31%), dafür war der Anteil eigener Erwerbstätigkeit als Finanzquelle höher (29% und 42%).

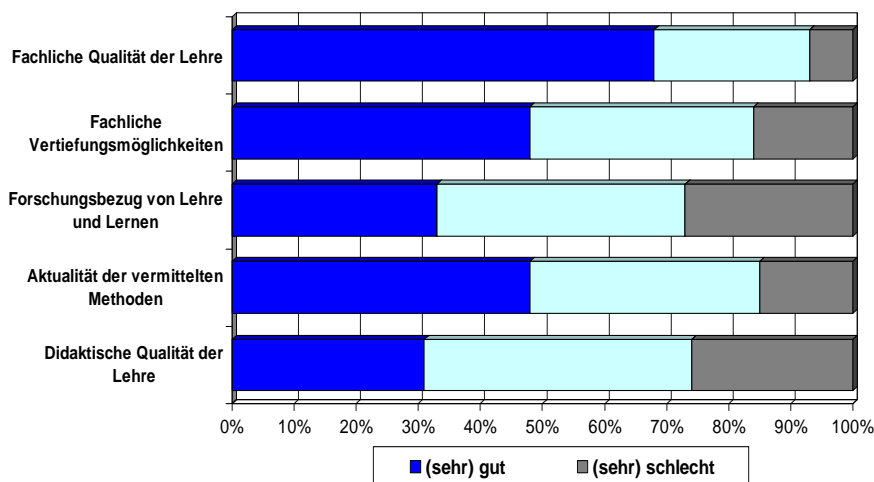
Bewertung der Studienbedingungen

Die Absolventen wurden gefragt, wie sie rückblickend die Studienbedingungen und das Studienangebot in ihrem Fach beurteilen. 38 items sollten in mehreren Blöcken auf einer Fünferskala von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ bewertet werden sollten, dazu noch einmal 13 items zu zentralen Angeboten der Hochschule. Damit wurden folgende Bereiche beurteilt:

- Lehr- und Studieninhalte
- Studienorganisation
- Beratung, Betreuung, Integration
- Methodenvermittlung
- Praxisorientierung
- Fremdsprachenvermittlung
- Ausstattung
- Career-Aktivitäten

Bei der Interpretation der Beurteilung von Studienbedingungen oder Lehrqualität ist im Rahmen der Absolventenbefragung zu berücksichtigen, dass hier retrospektiv danach gefragt wird, wie ein Studium beurteilt wird, dass die Antwortenden als Absolventen schon abgeschlossen haben. Zum einen mag das zu versachlichten Antworten führen, weil mit Abstand etwas, was nicht mehr unmittelbar betrifft, rationaler beurteilt wird, zum anderen mag die rückblickende Beurteilung aber auch zu veränderten Bewertungskriterien führen. Allerdings weisen erste Vergleiche zwischen Studierendenbefragungen und Absolventenbefragungen darauf hin, dass die Beurteilungen überraschend ähnlich sind und somit das rückblickende Urteil nicht verzerrt ist. Im Folgenden sollen einige Ergebnisse aus der Vielzahl der abgegebenen Antworten dargestellt werden - Abbildung 1:

Beurteilung der Qualität der Lehre und Studieninhalte (n = 807)

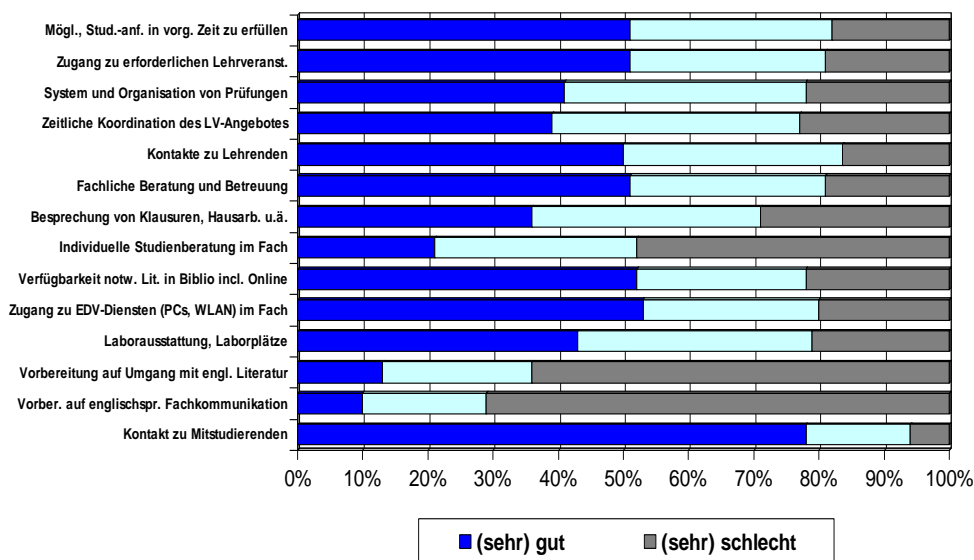


68% der Absolventen bewerten die „fachliche Qualität der Lehre“ als sehr gut/gut, wobei die ersten Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge zu mehr als 80% die Bestnoten vergeben, die aus dem juristischen Studiengang nur zu 46% (im Diplom sind es 71%). Dieses erfreuliche Urteil von mehr als zwei Dritteln bei nur 7% (sehr) schlechten Bewertungen entspricht auf der Fünferskala einer „Note“ von 2,3. Es gibt nur zwei Aspekte (unter den abgefragten 51), die noch besser beurteilt wurden: die Kontakte zu den Mitzustudierenden (2,0

bzw. 78%) und die Angebote des Hochschulsports am Standort Hannover (1,9 bzw. 82%). Eine besonders gute fachliche Qualität des Angebots sollte der Anspruch einer besonders guten Universität sein. Dies wird der Leibniz Universität mit dem Ergebnis bestätigt. Im Vergleich zu den anderen beteiligten Universitäten im Gesamtprojekt KOAB sind die in Abb. 1 dargestellten Ergebnisse zu Lehre und Studieninhalte allerdings sehr ähnlich. Dies gilt auch hinsichtlich der Aspekte „fachlicher Vertiefungsmöglichkeiten“ und „Aktualität der vermittelten Methoden“. Hier werden Bewertungen abgegeben, die zwar überwiegend positiv sind (jeweils 2,6), aber Bedarf nach Verbesserung aufzeigen. Solcher Bedarf wird auch deutlich beim „Forschungsbezug von Lehre und Lernen“ und bei der „didaktischen Qualität der Lehre“ (mit „Noten“ 2,9 und 3,0). Es ist nicht überraschend, dass in allen fünf hier genannten Aspekten die Beurteilung durch die (noch wenigen) Masterabsolventen deutlich besser ist, die durch Absolventen von Lehramt und Recht deutlich schlechter. Dies ist in vergleichbaren Befragungen ähnlich ausgeprägt.

Auf dem nächsten Bild werden weitere ausgewählte Aspekte von Studienbedingungen und Studienangebot dargestellt - Abbildung 2:

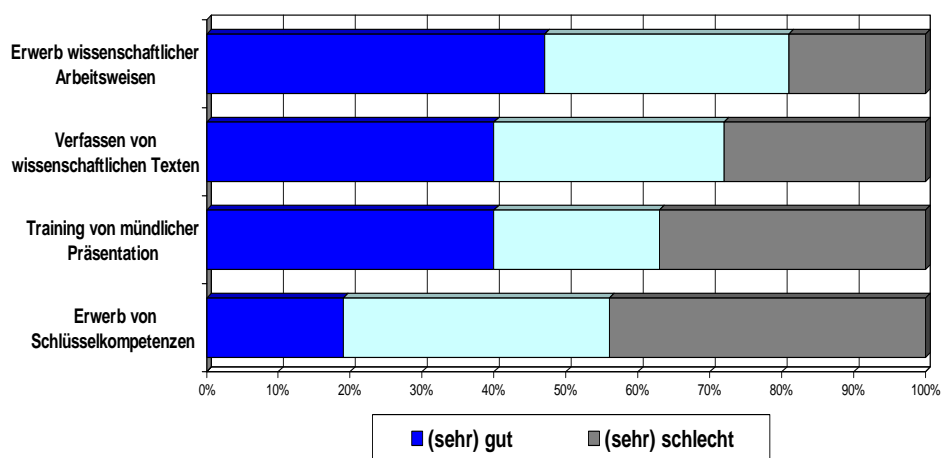
Beurteilung von Studienbedingungen und Studienangeboten im absolvierten Studiengang/Fach (n = 807)



Die Ergebnisse lassen erkennen, dass aus der Sicht der Absolventen hinsichtlich Organisation und Ausstattung, Betreuung und Beratung in den Fächern bzw. in den Studiengängen noch einiges zu verbessern ist. Besonderer Handlungsbedarf besteht hinsichtlich der Vorbereitung auf fremdsprachige Kommunikation. Dazu ist anzumerken, dass diese Bewertungen ähnlich den durchschnittlichen Ergebnissen für große westdeutsche Universitäten sind, was neben der bundesweiten Absolventenstudie auch in anderen Untersuchungen zur Studienzufriedenheit wiederholt festgestellt wurde.

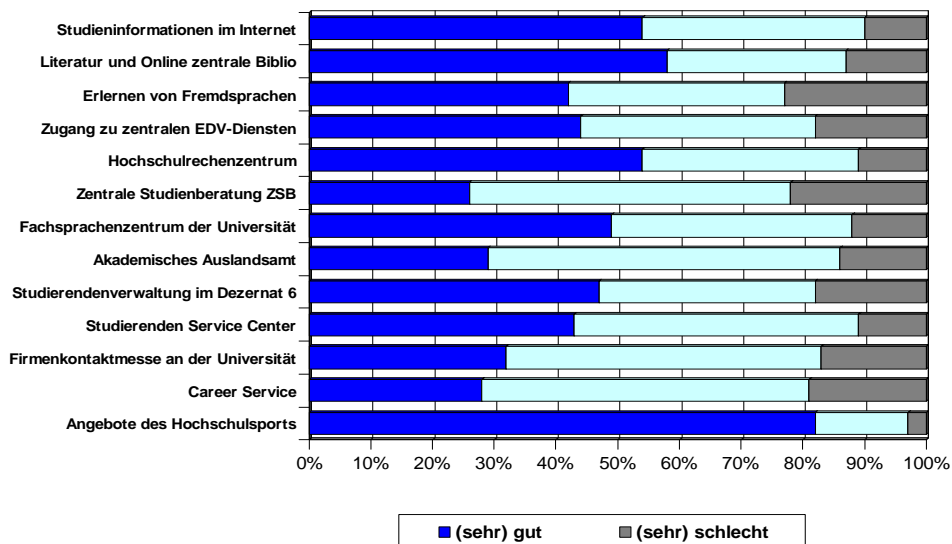
Die Vermittlung von Arbeitstechniken, von Methoden wissenschaftlichen Arbeitens einschließlich Schreiben und Vortragen wissenschaftlicher Beiträge sind wichtige Aspekte der Vorbereitung auf spätere professionelle Tätigkeit. Die Leibniz Universität bemüht sich über zentrale Einrichtungen und Programme in den Studiengängen schon lange intensiv darum, solche Angebote in den Fächern und Studiengängen zu fördern. Das führte zu relativ guten Ergebnissen - Abbildung 3 zeigt die Beurteilungen der Situation auf der Ebene der Fächer:

Beurteilung von Studienangeboten im Studiengang/Fach (n = 807)



Für die Hochschule ist es wichtig, die Beurteilung der zentralen Angebote zu erfahren, weil ein wesentlicher Teil von Studienbedingungen - von Infrastruktur, Ausstattung, Verwaltung und Dienstleistungen, Beratung und Betreuung, Berufsorientierung und Internationalisierung – über zentrale Einrichtungen realisiert wird und durch steuernde und administrative Entscheidungen der Hochschulleitung unterstützt und beeinflusst wird. Abbildung 4:

Bewertung zentraler Angebote der Leibniz Universität (n = 802)



Eine Kernfrage an die Absolventen ist zweifellos, ob und wie ausgeprägt sie „aus heutiger Sicht“, also 1 ½ Jahre nach Studienabschluss, mit ihrem Studium insgesamt zufrieden sind.

56% der Absolventen sind rückblickend insgesamt zufrieden mit ihrem Studium.

Auch diese 56%-Quote ist ein typischer Wert für große Universitäten mit breitem Fachangebot. Es gibt studiengangsspezifische Unterschiede im Grad der Zufriedenheit: Absolventen von Diplomstudiengängen sind zu 64% zufrieden, Magister zu 60%. Weniger zufrieden sind die Absolventen aus den Lehramtsstudiengängen (41%) und der Rechtswissenschaften (39%). Die Absolventen der neuen Masterstudiengänge sind dagegen zu 81% zufrieden (31% sogar „sehr“) und diejenigen aus den Bachelorstudiengängen sind – angesichts der vielfältigen Kritik und Probleme überraschend – zu 64% mit ihrem Studium zufrieden (gleichauf mit dem Urteil der Diplomabsolventen).

An dieser Stelle sollen zur Einordnung der Bewertungen von Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge die Fächer bzw. Studiengänge genannt werden, in denen die ersten und noch wenigen Absolventinnen und Absolventen der neuen Studiengänge offensichtlich relativ zufriedenstellend studiert haben:

Von den 78 antwortenden Bachelorabsolventen kommen jeweils 10 oder mehr aus Informatik, Biologie, Life Science, Pflanzenbiotechnologie und Gartenbauwissenschaft. Die deutliche Mehrheit hat in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern studiert. Ähnlich ist die fachliche Herkunft der 39 antwortenden Masterabsolventen: diese kommen vor allem aus Informatik, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Pflanzenbiotechnologie.

6% von allen antwortenden Absolventen würden nicht studieren, wenn sie – rückblickend – noch einmal vor der Entscheidung stünden, bei den Magistern sind es sogar 11%.

74% würden denselben Studiengang noch einmal studieren

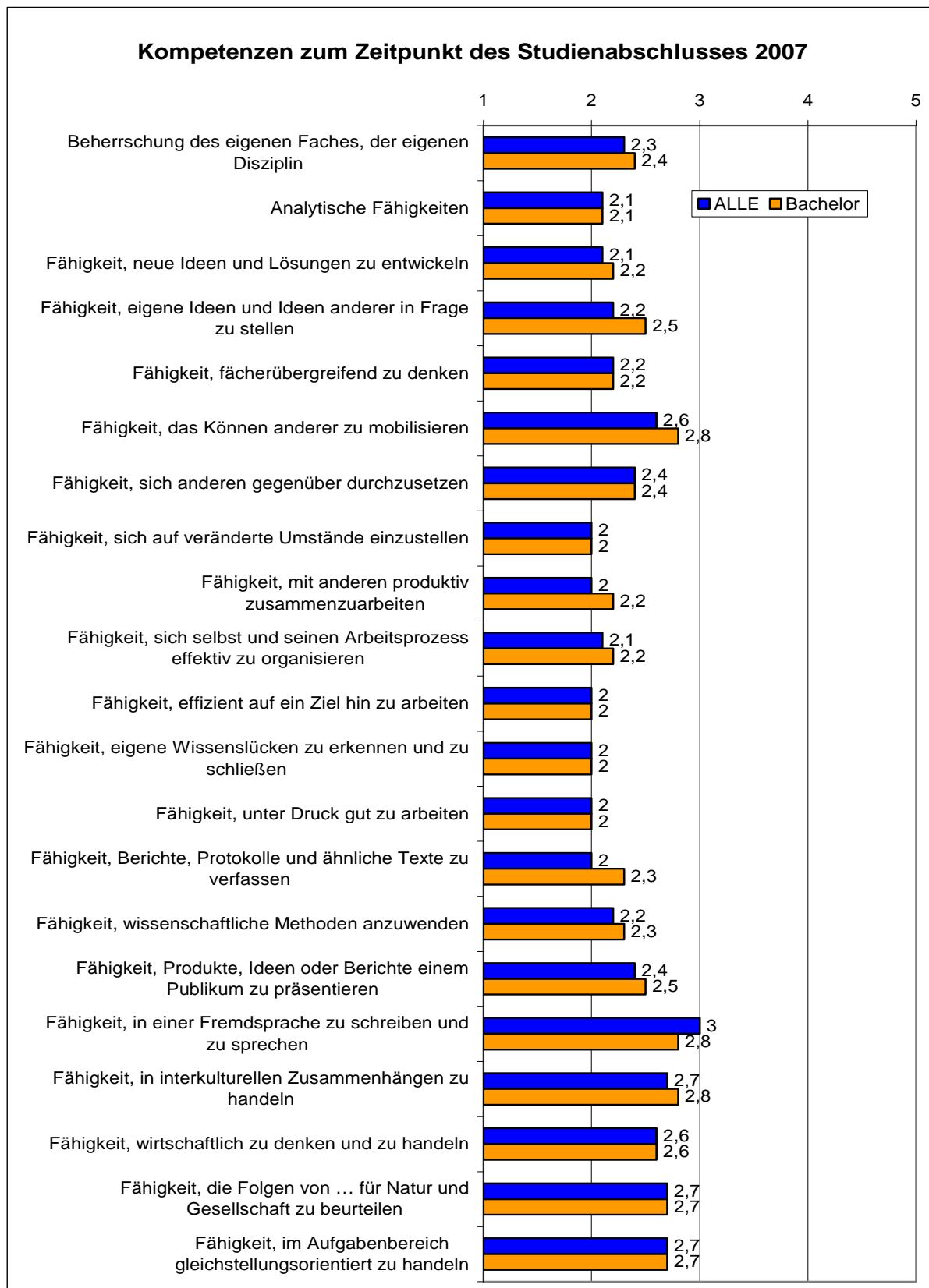
Dass 74% der Absolventen noch einmal denselben Studiengang studieren würden, spricht dafür, dass sie vom Fach, vom Studieninhalt und den möglichen beruflichen Perspektiven überzeugt sein müssen. Und dass sie im Laufe des Studiums darin bestätigt wurden (aber Studienabbrecher wurden in dieser Erhebung nicht befragt, sondern eben ausschließlich die im Studiengang bis zum Abschluss Verbleibenden). Den höchsten Anteil derjenigen, die ihren Studiengang noch einmal studieren würden, gibt es erstaunlicherweise bei den Absolventen der Lehramtsstudiengänge (81%) – also bei denjenigen, die mit den Studienbedingungen am wenigsten zufrieden sind.

Kompetenzen bei Studienabschluss

Die Absolventinnen und Absolventen wurden gebeten, rückblickend ihre Kompetenzen zum Zeitpunkt des Studienabschlusses einzuschätzen. Vorgegeben wurde 21 Kompetenzebenen, die sich in fünf zu unterscheidende Kompetenzbereiche aufteilen lassen: Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Personalkompetenz, Sozialkompetenz und interkulturelle Kompetenz. Die Frage „In welchem Maße verfügten Sie zum Zeitpunkt des Studienabschlusses über folgenden Fähigkeiten / Kompetenzen“ sollte auf der 5-er-Skala von „1=in sehr hohem Maße“ bis „5=gar nicht“ beantwortet werden.

Die Abbildung 5 auf der folgenden Seite zeigt die Mittelwerte auf einem Balkendiagramm an, wobei darstellungstechnisch ein kürzerer Balken ein höheres Maß an selbsteingeschätzter Kompetenz bedeutet. Die Ergebnisse für alle Antwortenden (n=796) werden denen der Bachelorabsolventen (hier n=73) gegenübergestellt und zeigen eine überraschend hohe Übereinstimmung. Dieses Gesamtbild schließt aber nicht aus, dass sich hinter den Mittelwerten studiengangs- oder fachspezifische Unterschiede verbergen, die zu identifizieren wären.

Abbildung 5:



Es zeigt sich, dass die Absolventinnen und Absolventen sich durchaus hohe Kompetenzen und Fähigkeiten zuschreiben. In der Mehrzahl der 21 nachgefragten Kompetenzebenen gibt es Mittelwerte zwischen 2,0 und 2,5, einige liegen zurückhaltender bei 2,6 bis 3,0.

Deutlich ist, dass die Personalkompetenzen, die sich auf die eigenen Arbeitsfähigkeiten beziehen, am günstigsten bewertet werden (*eigener Arbeitsprozess, Ziel, Wissenslücken, Druck*). Im Bereich der Sozialkompetenzen werden diejenigen Bereiche, die Andere einbeziehen, weniger hoch bewertet (*Andere mobilisieren, sich durchsetzen*). Die Fachkompetenz und die Methodenkompetenz werden eher hoch eingeschätzt, wobei die Ebene der *Beherrschung des eigenen Faches* und die *Fähigkeit, vor Publikum zu präsentieren*, vorsichtiger eingeschätzt werden.

Die internationalen (fremdsprachigen) und interkulturellen Kompetenzen tendieren zu Mittelwerten gegen 3,0, was schon als selbstkritisch „eher zu wenig“ zu interpretieren sein mag, ebenso die zurückhaltenderen Selbsteinschätzungen zu *ökonomischem Denken und Handeln*, zu *gesellschaftlichen und ökologischen Folgen* und zu *Gleichstellungsorientierung*.

Die Antworten zur Kompetenzeinschätzung bei Studienabschluss werden interessanter, wenn es um Unterschiede zwischen Fächern oder Fächergruppen geht - und insbesondere wenn es um den Vergleich mit den in der auf das Studium folgenden beruflichen Tätigkeit geforderten Kompetenzen und Fähigkeiten geht.

So sehen die Absolventen der Lehramtsstudiengänge bei sich überdurchschnittlich hohe Kompetenzen darin, *das Können Anderer zu mobilisieren* (2,3), was durchaus im Sinne ihrer Studienziele ist. Die Magisterabsolventen schreiben sich auf mehreren Ebenen über dem Durchschnitt liegende Kompetenzen zu: insbesondere bei *interkultureller Handlungsfähigkeit* (2,2) und *Fremdsprachigkeit* (2,4), aber auch bei der *Beherrschung des eigenen Faches* und der Fähigkeit, *Texte zu erstellen*. Gründe hierfür können in der längeren Studiendauer und der höheren Bereitschaft auch für überfachliche Anforderungen liegen. Die Absolventen der Rechtswissenschaft hingegen sehen sich in mehreren Bereichen unterdurchschnittlich befähigt: besonders *interkulturell* (3,0) und in den Fähigkeiten, *zu präsentieren* (3,0) und *andere zu mobilisieren* (2,9). Unterdurchschnittliche Ergebnisse können Hinweise auf bestehende Unterschiede in Fachinhalten und Fachkulturen sein, aber ebenso können es Hinweise dafür sein, dass einzelne Fähigkeiten stärker vermittelt werden sollten.

Der Übergang von der Hochschule in den Beruf

Wo sind die Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahres 2007 zum Zeitpunkt der Befragung, also ungefähr 1 ½ bis 2 Jahre nach dem Studienabschluss? Dazu folgt vor der detaillierten Betrachtung des Weges in die Berufstätigkeit oder in andere individuelle Kontexte eine zusammenfassende Übersicht:

Von 823 Absolventinnen und Absolventen sind 18 bis 24 Monate nach Studienabschluss:

39%	in einem regulären Beschäftigungsverhältnis
5%	sind selbständig oder freiberuflich tätig
31%	sind im Referendariat (Lehramt, Recht)
12%	promovieren
8%	studieren
4%	sind in Familie, Erziehung, Haushalt engagiert
4%	jobben
4%	sind nicht erwerbstätig und suchen eine Beschäftigung

Beschäftigungssuche nach dem Studienabschluss

79% der Antwortenden machten sich mit ihrem Studienabschluss auf die Suche nach einer Beschäftigung. Diese Quote schließt diejenigen mit ein, die nach dem Studium zur weiteren beruflichen Qualifizierung ein Referendariat oder einen Vorbereitungsdienst machen müssen,

also insbesondere Lehrer und Juristen. Nicht einbezogen werden sollten Jobs, die nur als vorübergehende Tätigkeiten zum notwendigen Geldverdienen gedacht waren. Von denen, die aktiv auf die Suche gingen, begannen 39% schon vor dem Studienabschluss zu suchen.

Von den 21% der Absolventen, die nicht gesucht haben, haben wiederum 70% unmittelbar weiter studiert oder eine Promotion begonnen. Die Verbleibenden, die nicht nach einer Beschäftigung gesucht haben, enthalten auch eine Gruppe von ca. 6% aller Antwortenden (somit knapp 50 Fälle), die eine Beschäftigung gefunden haben, ohne zu suchen (3%), oder die eine berufliche Tätigkeit fortgeführt haben, die sie vor dem Studium schon hatten (2%), oder die unmittelbar nach dem Studium selbständig oder freiberuflich tätig wurden (1,5%).

Was sind die Wege der Beschäftigungssuche und welcher Weg war für die Absolventen der erfolgreiche, der zur ersten Beschäftigung führte? Die Wege sind vielfältig und im Durchschnitt gibt jeder Absolvent 2,5 verschiedene Vorgehensweisen an. Dominierend sind mit 70% Nennungen Bewerbungen auf ausgeschriebene Stellen, gefolgt von 40% eigenständiger Kontaktaufnahme zu Arbeitgebern, also die Initiativbewerbung. 23% haben durch Praktika während des Studiums schon nach Beschäftigungsmöglichkeiten gesucht, 4% durch Praktika nach dem Studium. 21% der Antwortenden haben die Hilfe von Freunden und Bekannten gesucht, es folgt mit 16% die Bundesagentur für Arbeit/Arbeitsamt und dann in 15% der Fälle, dass ein potentieller Arbeitgeber an den Absolventen herantreten ist. In 11% der Antworten sollte die Studien- oder Abschlussarbeit mit zur Beschäftigung führen.

Letztlich war in 42% der Fälle die Bewerbung auf eine ausgeschriebene Stelle die entscheidende Vorgehensweise, immerhin in 11% die Initiativbewerbung und in 9% führte das Herantreten des Arbeitgebers zur Arbeitsaufnahme. Praktika während des Studiums wurden zu 5% als entscheidende Vorgehensweise genannt, Praktika nach dem Studium zu 2%. Die größte Erfolgsquote ist somit den Bewerbungen und den Praktika nach dem Studium zuzuschreiben, obwohl letztere als Suchstrategie nicht so häufig genannt wurden, um das Medienthema vom prekären Massenphänomen „Generation Praktikum“ zu bestätigen.

Bei der ersten Beschäftigungssuche nach dem Studienabschluss wurden von den Absolventen durchschnittlich 10 potentielle Arbeitgeber kontaktiert. Gegenüber diesem Mittelwert beträgt der Median nur 3, was differenziert nach Abschlussarten bedeutet, dass die Hälfte der Absolventen sich nur im einstelligen Bereich von Bewerbungshäufigkeit bewegt. Bei Lehrern und Juristen tendiert der Wert gegen 1, selbst bei den Magisterabsolventen liegt der Median bei 10. Die absoluten Häufigkeiten der Bewerbungen schwanken hingegen zwischen 0 und 270, bei den Masterabsolventen allerdings nur zwischen 1 und 30, um die positive Ausnahme zu nennen.

Die Dauer der ersten Beschäftigungssuche schwankt weniger stark als die Zahl der Bewerbungen. Der Mittelwert liegt bei 3 Monaten, der Median bei nur 2 Monaten. Diese Ergebnisse gelten gleichlautend für Diplom-, Jura- und Masterabsolventen, bei Magistern, Lehramtsanwärtern und Bachelor ist der Wert jeweils einen Monat mehr.

In absoluten Zahlen lautet das Ergebnis zur Dauer der Suche nach der ersten Beschäftigung, die mehr ist als ein studienferner Job zum Geldverdienen, dass (von n=563)

- 66% nach 3 Monaten eine Beschäftigung gefunden haben,
- 88% nach 6 Monaten,
- 98% nach 12 Monaten.

6% von den Absolventen, die gesucht haben, haben noch keine Beschäftigung gefunden.

Beschäftigungssituation nach Studienabschluss

Die Absolventen wurden nach ihrer Beschäftigungssituation unmittelbar nach dem Studienabschluss befragt, auch um diese Situation dann mit der Entwicklung bis zum Zeitpunkt

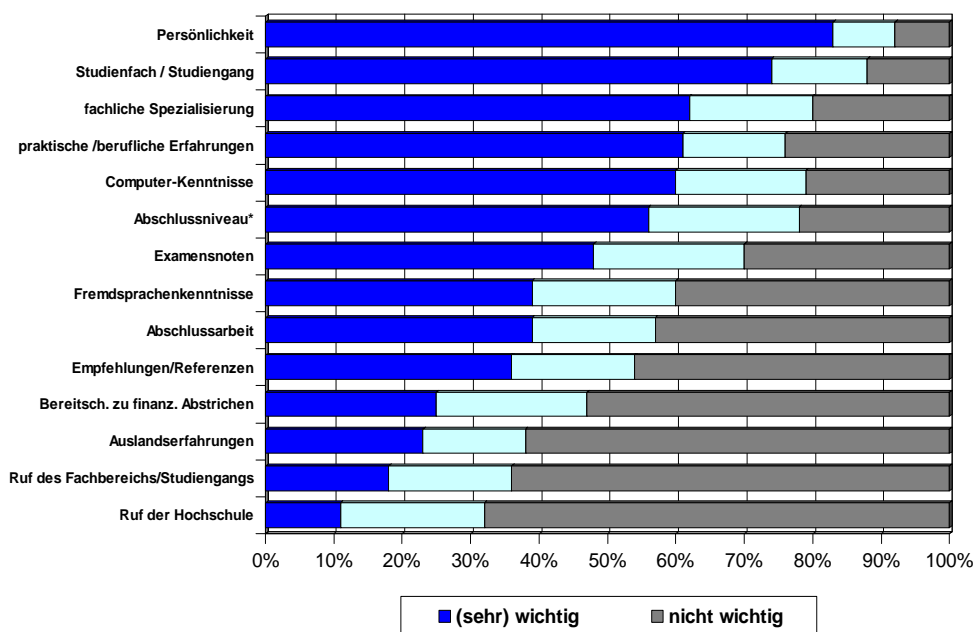
der Befragung zu kontrastieren. „Unmittelbar“ nach dem Studium waren 61% der Absolventen regulär beschäftigt (28% regulär abhängig beschäftigt, 28% Referendariat, 5% Selbständigkeit).

Weitere 12% gaben eine andere Beschäftigung an, also das *Jobben* zum Lebensunterhalt, was durch eine Folgefrage zur biographischen Situation nach dem Studium bestätigt wurde. Etwas mehr als die Hälfte von den ca. 300 Absolventen, die unmittelbar nach dem Studium nicht beschäftigt waren, nannten weiteres Studium oder Promotion als Grund.

Erwartungen und Kriterien des ersten Arbeitgebers

Die Absolventen in Beschäftigungsverhältnissen wurde danach gefragt, welche Gründe oder Kriterien ihrem ersten Arbeitgeber wichtig waren, um die Entscheidung zu treffen, sie zu beschäftigen. Solche Einstellungs- und Entscheidungskriterien werden über Anforderungen in Stellenangeboten, aber mehr noch in darauf folgenden Bewerbungsverfahren und Routinen der Arbeitsaufnahme wahrgenommen. Die Rekrutierungskriterien der Arbeitgeber sind für die Beurteilung der individuellen Kompetenz wichtig, aus der Sicht der Hochschule für das Profil und die Anerkennung von Fächern und Studiengängen. Abbildung 6 zeigt die Verteilung, wobei Beschäftigung in Referendariat, Vorbereitungsdienst oder Selbständigkeit nicht einbezogen wurde, weil insbesondere die Rekrutierung von Lehrern und Juristen nach dem ersten Staatsexamen spezifischen und einfacheren Kriterien folgt und das Ergebnis verzerren würde:

Rekrutierungskriterien des ersten Arbeitgebers (n = 367)



Die Annahme, dass die eigene *Persönlichkeit* das wichtigste Kriterium des Arbeitgebers für die Entscheidung zur Einstellung war, liegt ganz deutlich vorne, dicht gefolgt von dem konkreten *Studienfach bzw. Studiengang*. Dieses Ergebnis ist, ebenso wie die Beurteilung und die Rangfolge der Wichtigkeiten, nahezu identisch den Ergebnissen an anderen Universitäten. Auch bei der Gewichtung der Reputation, also des *Rufes der Hochschule* und *des Faches*, urteilen die Absolventen anderer Hochschulen nur etwas besser, was an der relativen Bedeutung dieses Faktors aber nichts ändert. Die Diplomabsolventen der Leibniz Universität sehen den *Ruf der Hochschule* etwas wichtiger als der Durchschnittsabsolvent (14% gegenüber 11%); und zwischen einzelnen Fächern und Studiengängen wird es Unterschiede geben.

Interessant ist die Feststellung, dass die Diplomabsolventen alle einzelnen Kriterien wichtiger beurteilen als der in der Abbildung dargestellte „Durchschnittsabsolvent“. Die Magister als zweitgrößte Abschlussartgruppe urteilen im Vergleich dazu ganz anders: hier liegt die *Persönlichkeit* noch weiter vorn (98%), hingegen werden *Abschlussgrad*, *Studienfach* und *Examensnoten* wie auch *Ruf von Hochschule und Fach* deutlich unterdurchschnittlich bewertet.

Zu den wahrgenommenen Rekrutierungskriterien bei den Mastern und Bachelorn lassen sich aufgrund der kleinen Zahl nur mögliche Trends erkennen: so dass bei Masterabsolventen die *fachliche Spezialisierung* und das *Fach* wichtiger werden (auch wichtiger als *Persönlichkeit*) und dass bei den bisher wenigen Bachelorabsolventen, die in den Beruf gehen, das spezifische *Abschlussniveau*, also der *Grad „Bachelor“*, und auch die *Abschlussarbeit* kaum als wichtig eingestuft werden.

Befristete Beschäftigung in der Region

Die Mehrheit der ersten Beschäftigungsverhältnisse ist *befristet*. Von den Absolventen, die eine Beschäftigung gesucht und gefunden haben (n=574), haben nur 24% eine von Anfang an *unbefristete Stelle*, 76% eine *befristete*. Dies ist für Hochschulabsolventen nach dem Studium durchaus typisch, wenn auch unterschiedlich nach Fach und Arbeitgeber. So sind Absolventen aus Rechtswissenschaften und Lehramt erst einmal fast alle *befristet*, weil im Referendariat. Aber auch die (größte) Gruppe der Diplomabsolventen ist zu 62% *befristet* angestellt, bei den Magisterabsolventen ist die Quote überraschenderweise mit 56% etwas geringer.

Die Absolventen bleiben im Rahmen der ersten Beschäftigung überwiegend in der *Region Hannover*. 51% haben ihre erste Beschäftigung am Hochschulstandort, 63% in der Region (in diesem Fall: Hannover und umliegende Kreise), 79% in Niedersachsen und nur 3% nicht in Deutschland. Nach Abschlussarten gibt es keine großen Unterschiede, auch wenn Juristen und Lehrer ausbildungsspezifisch im Bundesland bleiben. Die Diplomabsolventen als relativ mobilste Gruppe bleiben erst einmal zu 60% in der Region, zu 68% im Bundesland und 4% gehen ins Ausland. Dass 7% aller Absolventen eine erste Beschäftigung in Nordrhein-Westfalen aufnehmen, ist aufgrund der geographischen Nähe nicht verwunderlich - allerdings sind es bei den Lehramtsabsolventen auch 7%, die ins andere Bundesland gehen.

Die berufliche Situation 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss

Vom Ende des Studiums bis zum Zeitpunkt der Befragung ungefähr 18 bis 24 Monate nach Studienabschluss hat sich die berufliche Situation der Absolventen bereits deutlich verändert. So sind nun **75% der Absolventen regulär beschäftigt** (inklusive Referendariat und Selbständigkeit) und nur weitere 4% machen Jobs zum Lebensunterhalt (gegenüber 61% und 12% unmittelbar nach dem Studium).

Der Anteil unbefristeter Arbeitsverträge ist von 24% auf 32% gestiegen. Der Durchschnittswert von 68% befristeter Stellen (n=604) liegt an der relativ großen Anzahl von Referendariaten in Schule und Recht. Bei den Diplomabsolventen hat sich die Quote unbefristeter Beschäftigungen von 38% auf 49% erhöht, bei den Magistern von anfangs 44% auf nun ebenso 49%. Von den noch wenigen Masterstudierenden haben 54% unbefristete Stellen. Lässt man die Juristen und Lehrer in der zweiten Ausbildungsphase unberücksichtigt, ebenso die weiterhin studierenden und promovierenden Absolventen, dann hat nach knapp zwei Jahren **jeder zweite Absolvent ein unbefristetes Arbeitsverhältnis**.

73% der beschäftigten Absolventen sind immer noch bei ihrem ersten Arbeitgeber tätig, weitere 19% mittlerweile beim zweiten Arbeitgeber. Diese relative Kontinuität drückt sich auch in der Frage nach der Beschäftigungsregion aus. 48% sind immer noch am Hochschulstandort Hannover beschäftigt, **61% in der Region**, 77% in Niedersachsen und 2% im Ausland.

Die Angaben nach den **Wirtschaftszweigen und -bereichen** der beschäftigten Absolventen fallen aufgrund des großen Spektrums der Fächer und Studiengänge entsprechend breit aus. Die häufigsten Nennungen sollen zur Illustration der Ergebnisse aufgeführt werden. So sind die Diplomabsolventen zu 13% in Forschung und Entwicklung, zu 11% in Hochschulen und ähnlichen Einrichtungen, zu 8% in der Öffentlichen Verwaltung, zu 5% im Maschinenbau und zu 5% in Architekturbüros. Die Magister sind zu 13% in der Erwachsenenbildung, 8% an Hochschulen, 8% in Verlagen, 6% in Public Relations Beratung. Die Lehramtsabsolventen sind zu 91% an Schulen tätig, zu 5% in der Erwachsenenbildung. Die Absolventen des Rechts sind zu 38% in der Rechtspflege und zu 36% in der Rechtsberatung beschäftigt, 9% an Hochschulen und 9% in der Öffentlichen Verwaltung. (Die *Tätigkeitsfelder* der mehr als 600 beschäftigten Absolventen wurden ähnlich differenziert abgefragt.)

Die Antworten zur **beruflichen Stellung** ergeben, dass 30% der beschäftigten Absolventen *Beamte auf Zeit* sind (also vor allem Referendare im Schuldienst und Recht). 29% der Antwortenden (darunter die Hälfte der Diplomabsolventen) ordnen sich als *wissenschaftlich qualifizierte Angestellte ohne Leitungsfunktion* ein, 8% als solche *mit mittlerer Leitungsfunktion*, 2% als *Leitende Angestellte*, sowie 8% als *qualifizierte Angestellte*.

Interessant auf dem Weg in die berufliche Tätigkeit sind die Randbereiche der regulären Erwerbstätigkeit: **Selbständigkeit** und **Praktikantendasein**.

Die 5% der Absolventen, die ihre Beschäftigung als *selbständige oder freiberufliche Tätigkeit* angegeben haben, haben diese in der Antwort zur beruflichen Stellung konkretisiert: 20 Absolventen sind in freien Berufen selbständig, 5 bezeichnen sich als selbständige Unternehmer und ebenso 5 als Selbständige auf Werkverträgen. Der relativ größte Teil sowohl der Unternehmer als auch der Freiberufler hat ein Magisterstudium abgeschlossen. Von den Absolventen der Rechtswissenschaften hat sich noch niemand selbständig gemacht, von den Lehramtsabsolventen nur zwei.

Nur 4 Absolventen geben an, zum Zeitpunkt der Befragung als *Praktikant* tätig zu sein, jeweils weitere 4 als *Volontär* und *Trainee*. 5 Absolventen haben nach dem Studium eine berufliche Ausbildung begonnen. Zusammengefasst ergeben diese Antworten, dass allemal 2% der Absolventen in eher *prekären* Beschäftigungsverhältnissen arbeitet – *Generation Praktikum* kann nicht bestätigt werden.

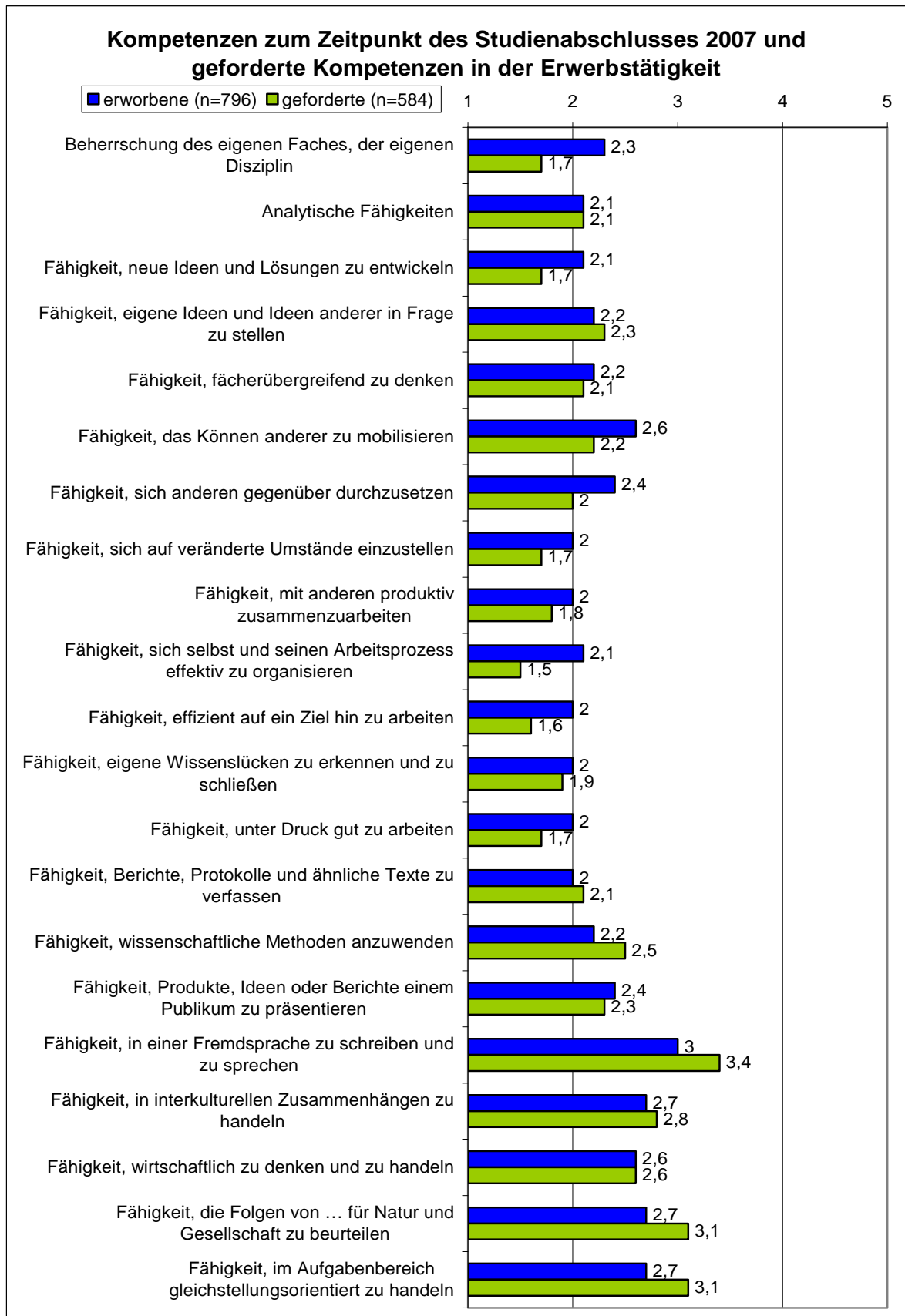
Der Zusammenhang von Studium und Beruf

Die zentrale Frage hinter einer Erhebung der Beschäftigungssituation und des Berufserfolges der Absolventinnen und Absolventen ist für die Universität die nach der Angemessenheit der Ausbildung, nach dem Ausmaß des Nutzens, den das Studium für die spätere Tätigkeit hat.

Passen die beruflichen Aufgaben zu den im Studium erworbenen Kompetenzen und Qualifikationen? Kann mit dem erworbenen Abschluss (an der jeweiligen Universität) eine angemessene und/oder erwartete berufliche Position erreicht werden? Diese Fragen setzen voraus, dass Universitäten im Prozess akademischer und wissenschaftlicher Ausbildung die Absolventen für einen Arbeitsmarkt ausbilden, in vielen Fällen sogar auf bestimmte Berufe.

Komplementär zu den Fähigkeiten und Kompetenzen bei Studienabschluss haben die beschäftigten Absolventen (hier n=584) eingeschätzt, inwieweit diese Fähigkeiten und Kompetenzen in ihrer gegenwärtigen Erwerbstätigkeit gefordert werden. Abbildung 7 stellt die Antworten gegenüber, wobei der kürzere Balken ein höheres Maß an verfügbarer und geforderter Kompetenz darstellt („1=in sehr hohem Maße“ bis „5=gar nicht“).

Abbildung 7:



Obwohl die Absolventen sich zum Zeitpunkt des Studienabschlusses durchaus hohe Kompetenzen zugeschrieben haben (siehe vorne, S.9f), schätzen sie die geforderten Kompetenzen in ihren gegenwärtigen Beschäftigungen in der Mehrzahl der nachgefragten

Kompetenzebenen noch etwas höher ein. Die hier antwortenden Absolventen befinden sich durchschnittlich auf ihrer ersten Stelle am Ende des ersten Beschäftigungsjahres. Sie erleben in ihrer beruflichen Situation individuelle Kompetenzdefizite gegenüber den wahrgenommenen Anforderungen der Tätigkeit.

Die Wahrnehmung besonders hoher Anforderungen im Beruf ist für die Kompetenzebenen besonders ausgeprägt, für die sich die Absolventen zum Studienabschluss selbst sehr hohe Kompetenzen zugeschrieben – vor allem im Bereich der Fachkompetenzen und der Personalkompetenzen. Besonders deutlich sind hier die Diskrepanzen bei der *Beherrschung des eigenen Faches* und der *Fähigkeit, sich selbst und den Arbeitsprozess effektiv zu organisieren*. Im Bereich der Sozialkompetenzen werden hingegen auf den Ebenen auffällig höhere Anforderungen an Fähigkeiten empfunden, wo man sich in der Selbsteinschätzung schon relativ weniger befähigt fühlte: wenn es um das Handeln *gegenüber Anderen* geht, um *mobilisieren* oder um *durchsetzen*.

Folgt man den Erkenntnissen der Untersuchungen des INCHER Kassel, dann sind Differenzen zwischen erworbenen und geforderten Kompetenzen eine übliche empirische Feststellung. Kompetenzdefizite können gar als typisches Merkmal von Ausbildung und Berufseinstieg gesehen werden. Die Erkenntnisse, auf welchen Ebenen diese Defizite von den Absolventen wahrgenommen werden, könnten aber dazu führen, diese durch geeignete Maßnahmen im Studium zu verringern.

Aber die Absolventen haben auch Bereiche genannt, in denen ihre erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen den Anforderungen im Beruf durchaus genügen. Dies sind die Ebenen, für die man sich allerdings eher mittelmäßige Kompetenzen zugeschrieben hatte: *Fremdsprachigkeit*, *Folgen für Gesellschaft und Natur beurteilen können* und *Handeln in interkulturellen Zusammenhängen*. Wenn in diesen Bereichen Kompetenzüberschüsse festgestellt werden, mag es daran liegen, dass die Absolventen Beschäftigungen aufnehmen konnten, in denen diese Fähigkeiten wenig nachgefragt werden (dem Selbstverständnis des Tätigkeitsfeldes gegebenenfalls entsprechend).

Es gibt erwartungsgemäß Unterschiede zwischen Fächern und Fächergruppen. So hatten die Lehramtsabsolventen sich zum Studienabschluss hohe Kompetenzen darin zugeschrieben, *das Können anderer zu mobilisieren* (2,3). Die Tätigkeit in der Schule hat sie dann vehement zu der Wahrnehmung gebracht, dass die Anforderungen noch sehr viel höher sind (1,3). Die Magister stellen fest, dass ihre besonderen Kompetenzen *interkulturelle Handlungsfähigkeit* und vor allem *Fremdsprachigkeit* (2,4 zu 3,5) in ihrer Tätigkeit nur wenig gefordert werden.

Die noch wenigen Bachelorabsolventen, die einer Beschäftigung nachgehen, bieten wiederum ein auffälliges Ergebnis. Bei der Einschätzung der bis zum Studienabschluss erworbenen Kompetenzen antworteten die Bachelor nahezu gleich hoch wie das Mittel aller Absolventen. Bei der Beurteilung der in der beruflichen Tätigkeit geforderten Kompetenzen ergibt sich bei den Bachelorabsolventen aber, dass diese Anforderungen deutlich geringer scheinen als die erworbenen Kompetenzen. In 15 der 21 items wäre ein „Kompetenzüberschuss“ vorhanden. Ob der Grund dafür eine besonders gute Ausbildung der Bachelorstudierenden ist oder ob es das Angebot weniger anforderungsvoller Arbeitsplätze für Bachelorabsolventen ist, bliebe zu klären.

Angemessenheit des Studiums für den Beruf

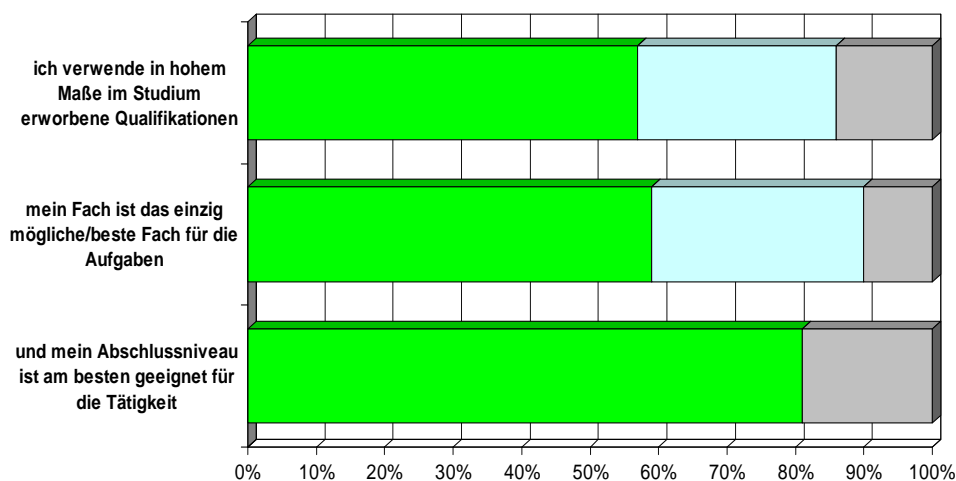
Dass mit der Wahl eines Studienfaches auch schon die Entscheidung für den späteren Beruf getroffen wird, mag eine populäre Vorstellung sein, die für viele Hochschulabsolventen aber nicht zutrifft. Dies ist eine Chance bei sich wandelnden Arbeitsmärkten, aber auch ein Risiko für die Vorhersagbarkeit von Berufschancen bei der Studiengangwahl. Die Absolventen wurden gefragt, *in welchem Ausmaß sie im Studium erworbene Qualifikationen in ihrer gegenwärtigen Tätigkeit verwenden*. Dann wurden sie gefragt, ob ihr Studienfach das *beste und einzig mögliche* für das berufliche Aufgabenfeld sei und ob das *Abschlussniveau* das passende sei.

- **Qualifikationsverwendung:** 57% der erwerbstätigen Absolventen (n=606) sind der Meinung, dass sie in *hohem oder sehr hohem Maße* im Studium erworbene Qualifikationen verwenden, 14% antworten auf dem anderen Ende der Fünferskala bei *so gut wie gar nicht*.

Nach Abschlussarten differenziert weichen die Staatsexamenstudiengänge besonders davon ab: die Juristen sind zu 82% der Meinung, in hohem Maße diese Qualifikationen zu verwenden, die Lehrer hingegen nur zu 37%. Ein (sehr) hohes Maß nennen 63% der Diplomabsolventen und 66% der (noch wenigen) Masterabsolventen. Die Bachelor liegen bei 59% und die Magister bei 52%.

Ob die von der Mehrheit der Absolventen in hohem Maße verwendeten Qualifikationen damit zusammenhängen, auch eine *studienfachnahe berufliche Tätigkeit* zu haben, ist trotz der Orientierung auf konkrete Berufsfelder nicht immer gegeben. Gerade hochqualifizierte und anspruchsvolle Studienprogramme nehmen für sich auch in Anspruch, dass ihre Absolventen eigentlich überall arbeiten könnten, wegen der herausragenden Problemlösungsfähigkeit oder besonders ausgeprägter Methodik wissenschaftlichen Arbeitens.

Berufsbezug des Studienabschlusses (n = 603)



- **Berufsbezug des Faches:** Über alle Fächer und Abschlussarten hinweg sind 59% der Absolventen der Meinung, dass die eigene besondere Fachrichtung *die einzig mögliche und/oder die beste Fachrichtung* für die gegenwärtigen beruflichen Aufgaben ist.

Dieser Durchschnittswert hängt auch hier von der Fächerstruktur der Universität ab. Viele Studienplätze in Rechtswissenschaften und Lehramt ergeben höhere Quoten, denn Juristen sind zu 93% und Lehrer zu 77% der Meinung, nur ihre Fachrichtung wäre die *einzig mögliche* (wobei die Lehrer dann trotzdem am Ausmaß der zu verwendenden Qualifikationen zweifeln, siehe oben). Nicht überraschend ist auch, dass die Absolventen der Magisterstudiengänge ihre Fachrichtung nur zu 16% als die einzig mögliche und beste sehen. Diese Studiengänge sind bzw. waren in inhaltlicher Gestaltung breit angelegt und hinsichtlich einer Berufsfeldorientierung eher unspezifisch.

- 31% der Absolventen sind der Meinung, auch *einige andere Fachrichtungen* hätten auf die beruflichen Aufgaben vorbereiten können.

Die geringsten Anteile sind nun erwartungsgemäß bei Juristen und Lehrern (mit 4% und 15%). Bei den Diplom- und Magisterabsolventen denken dies aber 44%.

- Dass *eine andere Fachrichtung für das berufliche Aufgabenfeld nützlicher* wäre oder dass es *gar nicht auf die eine besondere Fachrichtung* ankäme, denken nur jeweils 5% der ca. 600 erwerbstätigen Absolventen.

Wie weit der Berufsbezug eines spezifischen Studienfaches in Diplom-, Bachelor- oder Masterstudiengängen ausgeprägt ist und in welchem Umfang im Studium erworbene Qualifikationen in der beruflichen Tätigkeit verwendet werden, muss angesichts der Unterschiedlichkeit der Ergebnisse in fachbezogenen Auswertungen beantwortet werden.

- **Niveauadäquanz:** Eine deutlich große Mehrheit von 81% meint, dass ihr an der Universität erreichtes *Abschlussniveau für die gegenwärtige Beschäftigung am besten geeignet* ist.

Diese große Mehrheit gilt für alle Abschlussarten ähnlich. Mit zwei Ausnahmen: 26% der Absolventen des Jurastudiums halten ein höheres Niveau für ihre derzeitige Beschäftigung geeigneter; 36% der Magister halten für ihre derzeitige Beschäftigung ein geringeres Niveau oder gar keinen Hochschulabschluss für erforderlich.

- **Zusammenfassend** sind 57% der erwerbstätigen Antwortenden der Meinung, dass ihre gegenwärtige berufliche Situation ihrer Ausbildung (in hohem Maße) angemessen ist - wenn alle Aspekte dieser Situation wie Status, Position, Einkommen, Arbeitsaufgaben berücksichtigt werden.

Somit verbleibt eine Gruppe von ca. 250 Absolventen (von insgesamt ca. 800, von denen ca. 600 erwerbstätig sind), die ihre Tätigkeit nicht der Ausbildung angemessen bewerten bzw. die einer relativ studienfernen Tätigkeit nachgehen. Was sind die Gründe für die Aufnahme einer solchen Tätigkeit, die inhaltlich nur wenig mit dem Studium verbunden ist? Die Gründe sind vielfältig und es gibt oft mehr als nur einen. So stimmen 40% dieser 250 Absolventen der Aussage zu, dass die Beschäftigung ein Zwischenschritt sei und man sich noch beruflich orientiere, 20% von ihnen geben an, durch diese Beschäftigung am gewünschten Ort arbeiten zu können (in der Regel dann in Hannover und Umgebung bleiben zu können). Jeweils 14% stimmen der Antwort zu, mit der gegenwärtigen Beschäftigung mehr Sicherheit bzw. eine zeitlich flexiblere Tätigkeit zu haben.

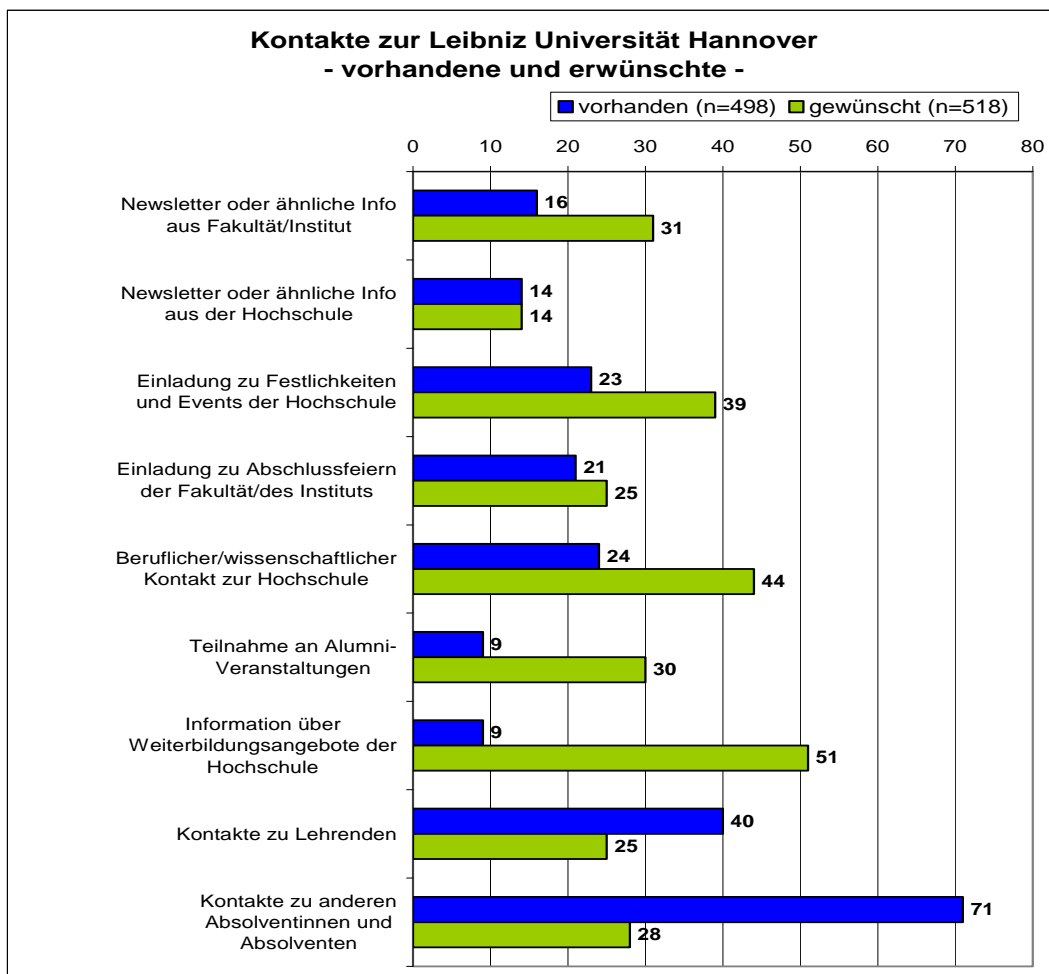
Neben erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten, neben den Anforderungen der beruflichen Tätigkeit und der Verwendbarkeit von Qualifikationen, neben dem Berufsbezug des Faches gibt es auch immer noch persönliche und individuelle Prämissen, berufliche und professionelle Wertorientierungen und Entwicklungspläne, seien sie kurzfristig oder langfristig.

Inwieweit ein Studiengang sich in Inhalt und Anforderungen an fachwissenschaftlichen Kriterien orientiert und inwieweit berufsfeldorientierte Anforderungen berücksichtigt werden können und sollen, ist an Universitäten immer wieder zu entscheiden oder zu ermitteln. Die berufliche Situation der hier befragten Absolventen steht im Zusammenhang sowohl mit den an der Leibniz Universität erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen als auch mit der retrospektiven Zufriedenheit mit und der Bindung (Verbundenheit) an die Leibniz Universität.

Kontakt zur Leibniz Universität Hannover

Abschließend wurden die Absolventinnen und Absolventen gefragt, welche Art der Kontakte sie 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss zu ihrer Universität haben und welche sie sich wünschen würden.

Die Kontakte zu anderen Absolventinnen und Absolventen sind mehr als ein Jahr nach Abschluss des Studiums noch umfangreich (mit 71%), die Kontakte zu den Lehrenden überraschenderweise (mit 40%) auch noch.



Hinsichtlich der anderen nachgefragten Möglichkeiten des Kontaktes mit der Leibniz Universität gibt es deutliche Bedarfe und Interessen – insbesondere besteht wenig Information und großes Interesse an mehr Information (zu 51%) zu Weiterbildungsangeboten der Hochschule. Die Absolventinnen und Absolventen wünschen sich ebenso stark (zu 44%) mehr beruflichen bzw. wissenschaftlichen Kontakt zur Hochschule.

Leibniz Universität Hannover
Die Vizepräsidentin für Lehre,
Studium und Weiterbildung

Redaktion: Dr. Volker Domeyer
 Evaluationsbüro/Zentrale Einrichtung
 Lehre, Studium und Weiterbildung
 domeyer(at)zuv.uni-hannover.de

Hannover, Dezember 2010

